

Martin Sindelar, Wien

Liturgie im Format 9 x 16

Gottesdienstübertragungen gehören mittlerweile selbstverständlich zum Fernsehprogramm, sei es die Sonntagsmesse auf ORF und ZDF oder beispielsweise die Übertragung der Heiligsprechung von Mutter Teresa. Der Beitrag beleuchtet die Wechselwirkungen zwischen Liturgie und Medien, die sowohl die Wahrnehmung am Bildschirm als auch die Feierpraxis einer konkreten Gemeinde verändern.

1 Bildschirm und Liturgie sind Partner geworden

1.1 Hinführung

Die Übertragung von Gottesdiensten im Fernsehen gehört zur Realität des kirchlichen Lebens und dessen medialer Darstellung nach außen. Entgegen aller Diskussionen und

besorgter Zwischenrufe in den Kinderschuhen der bewegten Bilder am Bildschirm in den 1950er Jahren¹ scheint die Inanspruchnahme aller Möglichkeiten des audiovisuellen Mediums Fernsehen am Beginn des 3. Jahrtausends mit größter innerkirchlicher wie gesellschaftlicher Selbstverständlichkeit von statten zu gehen. Waren es ursprünglich staatliche bzw. öffentlich rechtliche Sendeanstalten, die Gottesdienste übertragen haben und dafür die zögerliche Zustimmung kirchlicher Autorität benötigten, so tritt heute die Katholische Kirche selbst in unterschiedlicher Trägerschaft und mit unterschiedlicher Qualität als Produzent von Liveübertragungen von Gottesdiensten auf. Damit aber nicht genug: Das Medium „Fernsehen“ hat auch in den Gottesdienst selbst Einzug gehalten. Wir finden Bildschirme für die Übertragung des liturgischen Geschehens in Kirchen oder auf freiem Gelände. Großbildschirme gehören heute zur eingeforderten Planungsrealität jeder kirchlichen Großveranstaltung, deren Mittel- oder Höhepunkt natürlich gefeierte Liturgie ist.² Wenn es dafür einer quasi lehramtlichen Legitimation bedürfte, kann dies mit den Gottesdiensten des Heiligen Vaters in oder außerhalb von Rom geschehen, zuletzt gesehen beim Weltjugendtag in Krakau.

MAG. MARTIN SINDELAR

ist seit 2003 kirchlicher Referent für Gottesdienstübertragungen in Fernsehen und Radio und vertritt das Thema Fernsehübertragungen in der Österreichischen Liturgischen Kommission. In Kombination mit seinen Aufgaben als Leiter des Liturgiereferates und langjähriger Zeremoniär in der Erzdiözese Wien zeichnet er mitverantwortlich für die Konzeption und die mediale Umsetzung kirchlicher Großereignisse.

¹ Vgl. zu dieser ersten Auseinandersetzung GUARDINI/KAHLEFELD (Hg.): Apparatur und Glaube. Dort finden sich Aufsätze von Romano Guardini („Photographie und Glaubenszweifel“), Clemens Münster („Mysterium und Apparat“), Karl Rahner („Die Messe und das Fernsehen“), Fritz Leist („Ferne und Nähe“) und Heinrich Kahlefeld („Das Heilige den Heiligen“).

² Vgl. dazu SABERSCHINSKY: Gottesdienst ins Bild gesetzt, 117.

1.2 Eine gegenseitige Beeinflussung

Dieser rein äußerliche Befund führt zwangsläufig zur Frage des Verhältnisses von Liturgie und Medium und deren gegenseitige Beeinflussung. Die erste Fragestellung fragt nach dem medialen Transformationsprozess³, dem Liturgie zwangsläufig ausgesetzt ist, wenn ihr äußerlich rituelles Geschehen über das Medium weitergetragen wird. Denn Liturgie über den Bildschirm verfolgt schafft eine eigene, andere „Qualität“ von liturgischer Wahrnehmung, die zwar in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem tatsächlich, zeitgleich an einem konkreten Ort und in einer konkreten Gemeinde gefeierten Gottesdienst steht, aber sich dennoch von diesem deutlich unterscheidet.

Die zweite Frage zielt nach innen: Wird die tatsächliche, konkrete Feier der Liturgie durch den Gebrauch des Mediums (in ihr bzw. für ihre Übertragung) beeinflusst und gibt es umgekehrt einen Einfluss der Liturgie auf die Art und Weise ihrer Übertragung? Ansätze zur Beantwortung dieser Fragen hat Beate Gilles in ihrer liturgietheologischen Untersuchung zur Übertragung von Gottesdiensten im Fernsehen im Jahr 2000 bereits gegeben. Sie formuliert: „Die Konsequenz dieser Überlegungen muss sein, die Gottesdienstübertragung sowohl als eigenes Fernsehgenre als auch als eigene Gottesdienstform zu betrachten.“⁴

Tatsächlich bilden die Übertragungen im Fernsehen ein eigenes Genre im Fernsehprogramm der öffentlich rechtlichen Sender im deutschsprachigen Raum. Dies entspricht einerseits im Wesentlichen dem Auftrag der Bischofskonferenzen Österreichs und Deutschlands, den sie in den Leitlinien für die mediale Übertragung von gottesdienstlichen Feiern formuliert haben.⁵ Andererseits unterliegt die Live-Übertragung einer innermedialen Eigendynamik: Sie muss in das Gesamtprogramm eingebettet werden und sich mit Blick auf Marktanteile und Zuseherzahlen behaupten. Dadurch ist sie einer innermedialen Weiterentwicklung ausgesetzt, die sich wesentlich an der Seherbindung, dem Programmumfeld und dem sich verändernden Verhalten der Zuseher orientiert.⁶ Will die Katholische Kirche aus pastoralem Interesse heraus auch in Zukunft die Liveübertragung von gottesdienstlichen Vollzügen bei großen, nicht binnenkirchlichen Sendeanstalten, wird sie eine solche dynamische Entwicklung als legitim anerkennen und diesen Entwicklungsprozess aktiv mitgestalten müssen.⁷

Diese Entwicklung hat vor der real gefeierten Liturgie, die es ursächlich braucht, um einen Gottesdienst übertragen zu können, nicht halt gemacht: „Die Veränderungen durch die mediale Vermittlung und die besondere Situation durch die und während der Übertragung lassen die Übertragungen auch als eine eigene Form des Gottesdienstes erscheinen“⁸. Dies geschieht durch die Wahl der technischen Hilfsmittel und deren gezielten und professionellen Gebrauch. Dies geschieht aber auch durch die Einbindung von Personen und Professionen, die nicht ursächlich mit dem Vollzug der Liturgie zusammen hängen, sondern notwendig aus dem Gebrauch des Mediums resultieren. Kurz gesagt: Wer sich auf eine Live-Übertragung

³ Vgl. GILLES: Durch das Auge der Kamera, 123.

⁴ GILLES: Durch das Auge der Kamera, 124.

⁵ Vgl. Gottesdienst-Übertragungen in Hörfunk und Fernsehen.

⁶ Wie intensiv diese Auseinandersetzung ist, zeigt eine vom ZDF in Auftrag gegebene Studie über die Gründe abnehmender Seherzahlen und die Erwartungen der Seher, die im November 2010 auch den kirchlichen Vertretern präsentiert wurde, und die daraus resultierende interne Diskussion quer über die Bereiche Redaktion, Regie und Liturgie.

⁷ Vgl. SABERSCHINSKY: Gottesdienst ins Bild gesetzt, 118.

⁸ GILLES: Durch das Auge der Kamera, 124.

im Fernsehen einlässt, lässt sich auf alle medialen und technischen Notwendigkeiten eines solchen Mediums ein, ohne die Option einer partiellen Auswahl. Dies geschieht nicht zuletzt durch eine bewusste und zielgerichtete Gestalt und Gestaltung der Liturgie, die auf die besonderen Bedürfnisse der Übertragungssituation einerseits und der Seher/innen andererseits eingehen⁹ und die im Sinn der Liturgie als öffentliches Tun der Kirche als wünschenswert und „professionell“ angesehen werden.

Ausgehend von dieser doppelten Fragerichtung des Verhältnisses von Liturgie und Medium werden im Folgenden die Wechselwirkungen von tatsächlich gefeierter Liturgie, der durch den Rezipienten wahrgenommenen Liturgie und dem Medium Fernsehen benannt und die Mechanismen, die darauf einwirken.

2 Die Wechselwirkungen dieser Partnerschaft

2.1 Einflüsse des Mediums Fernsehen und seiner ihm innewohnenden Mechanismen auf die Wahrnehmung von Liturgie am Bildschirm

Tagesaktuelle Themen, Sendeplatz, Programmumfeld

Liturgie am Bildschirm bewegt sich in einem tagesaktuellen Medium auf überregionalem Niveau. Der Gottesdienst muss auf Themenfelder reagieren können, die aus den Schlagzeilen des Tages kommen (z. B. ein großes Jubiläum oder ein tragisches Ereignis), durch den Sender selbst gesetzt werden (z. B. Themenschwerpunkt) oder sich aus dem Sendeplatz und dem Programmumfeld ergeben. Diese Themen drängen indirekt in die Gestaltung einer Gottesdienstübertragung, sie sind ihr „gesellschaftlicher“ Kontext oder die „Zeichen der Zeit“. Der Umgang damit hat wesentliche Auswirkungen auf die transportierte Authentizität gegenüber dem Seher und der wahrgenommenen Professionalität gegenüber dem Sender. Die zwingende Aktualität des Mediums differiert mit der Wahrnehmung einer Gottesdienstgemeinde mitunter. So hat beispielsweise der sonntägliche Start der Olympischen Spiele im Medium eine andere Bedeutung als in der konkreten Gemeinde.

Alles was Kirche im Medium tut, wird in diesem Kontext empfunden. Der Zelebrant steht in einer Reihe mit den Fernsehmoderatoren des Senders, die Kirchenmusik mit der Konzertaufnahme, Gewänder und liturgische Geräte mit der Ästhetik anderer Produktionen.

Vorspann, der Trailer

Der Trailer weckt mit seiner professionellen Ästhetik in Bild und Ton Erwartungshaltungen und Emotionen, die wie ein Versprechen oder ein Vorzeichen auf die Übertragung wirken.

Kohärenz von Bild und Ton bei gleichzeitig wechselnden Bildern

Dabei spielen, egal ob verbal oder nonverbal, zwei Ebenen gleichzeitig eine Rolle, die am Bildschirm nur in einem Hintereinander aufgelöst werden können. Die *Tonquelle*: Woher kommt der Ton, wer spricht, singt etc. und die *Botschaft eines Textes, einer Musik oder Handlung*. Was ist gemeint? Das Bild „interpretiert“ oder „kommentiert“ ständig jeden Text durch Motivwahl und Bewegung in geeigneter oder ungeeigneter Weise zum Inhalt. Der Zuseher hat keine Entscheidung darüber und daher nur eine sehr eingeschränkte eigene Deutungshoheit.

⁹ Vgl. GILLES: Durch das Auge der Kamera, 124.

Ohne Übereinstimmung des Gehörten mit dem Gesehenen driften Intention und Botschaft am Bildschirm auseinander und das Medium verliert die Aufmerksamkeit des Rezipienten.

Bildschirmformat 9x16

Das Format bildet eine nicht veränderbare, vielmehr technisch notwendige Vorentscheidung für die möglichen Bildkompositionen, die Motivwahl und den Hintergrund. Am besten vergleichbar ist das mit der fixen Wahl eines Rahmens, zu dem ich nun alle Bilder gestalten muss. Mittlerweile hat das technische Bildschirmformat von 9x16 (ein Verhältnis von 9:16) das bisher gängige Format im Verhältnis 3:4 abgelöst. Diese Veränderung hat Auswirkungen auf die Fernsehübertragung.

Ein ganz einfaches Beispiel möge das verdeutlichen: Ein Fotoporträt ist in der Regel im Hochformat, was naheliegend ist. Im Fernsehen haben wir häufig vergleichbare Situationen, aber ein sehr breites Längsformat. Das bedeutet, ich muss diese Situation anders umsetzen, wofür ich aber die Voraussetzungen brauche.

Der Lupeneffekt

Der Reiz und die Abwechslung des Fernsehens liegen in seinen bewegten, wechselnden Bildern, die es mir als Zuseher ermöglichen, mitten im Geschehen zu sein, Details zu erkennen, Gesichter zu lesen und aus ganz unterschiedlichen Positionen und Blickwinkel zu sehen. Niemand in einem Gottesdienst sieht so gut wie die Kameras. Diese dem Medium innewohnende Indiskretion macht einen Teil des Reizes aus und gehört zum Medium. Die Kamera vergrößert dabei „vorurteilsfrei“ ALLES, was sie sieht und erzeugt zusammen mit dem Ton eine hohe Präsenz von Gegenständen, Personen und Handlungen am Bildschirm. Dies gilt für alle Stärken und Schwächen eines konkreten liturgischen Vollzuges bzw. der handelnden Personen: aus nächster Nähe, im Vorder- und Hintergrund.

Kamerapositionen, Bewegungen, Kameraoptik, Bildschnitte

Kamerapositionen und Optik erschließen dem Seher Perspektiven und Blickwinkel, die er real nicht haben kann. Sie bringen den Seher daher in ein anderes Verhältnis zum Raum und den darin stattfindenden Bewegungen, zu den dort feiernden Menschen und zu jenen unter ihnen, die einen Dienst bzw. ein Amt ausüben. Das Fernsehbild ist nicht statisch, sondern häufig selbst in Bewegung: entweder durch den Gebrauch der Optik (weitend oder verdichtend) oder aufgrund der Kamerabewegung in allen Achsen bis hin zu Kamerakränen und Kameraseilbahnen. In Kombination mit Art und Geschwindigkeit der Bildschnitte (Übergänge bzw. Wechsel von einem Kamerabild zu einem anderen Kamerabild) kann eine breite Palette an Atmosphären erzeugt werden, die über den Bildschirm auf den Zuseher wirken: Konzentration, Ruhe, Rhythmus, Dynamik, Zerstreung, Konfusion, Mehrdeutigkeit und so weiter. Der Bildschnitt (hart, weich, Überblendung, ...) ist einerseits eine technische Notwendigkeit um verschiedene Kamerabilder zu verbinden, andererseits ein Stilmittel jedes bewegten Bildes. Die hier beschriebenen Aspekte unterliegen in besonderer Weise einem permanenten innermedialen Entwicklungsprozess.¹⁰

¹⁰ Wie rasch diese Änderung ist, zeigt die Aussage eines Regisseurs bei einer der jährlich stattfindenden Fachtagungen von Fernsehregisseuren, Redaktionen des ORF und ZDF und der kirchlichen Verantwortlichen: „Ich kann heute eine Gottesdienstübertragung nicht mehr so schneiden wie vor zehn Jahren.“

Licht

Eine professionelle Bildqualität ohne künstliches Licht ist nicht möglich. Das führt zu einer gleichmäßigen Lichtsituation für alle benutzten Perspektiven und Sequenzen. Obwohl Lichtdramaturgie zum Fernsehen und zur Liturgie gehört, ist es aus der Sicht des Autors noch nicht gelungen, diese Gemeinsamkeit konstruktiv für die Dramaturgie einer Gottesdienst-Übertragung zu nutzen. Die Osternacht in Rom in einem völlig ausgeleuchteten Petersdom ist ein anschauliches Beispiel dafür.

Simultane Handlungen werden in eine chronologische Sequenz von Bildern aufgelöst

Um gleichzeitige Handlungen, die zueinander in Bezug stehen, am Bildschirm abbilden zu können, müssen diese zuerst in mehrere getrennte Bildsequenzen zerlegt werden. Aus diesen müssen nun unter Beachtung der Kohärenz von Bild und Ton einzelne Sequenzen durch die Bildregie ausgewählt und durch den Bildschnitt in eine neue Reihenfolge zusammengefügt werden. Die gleichzeitig ablaufenden rituellen Elemente der Gabenbereitung sind ein anschauliches Beispiel: dramaturgische Ortsveränderung, Gesang & Instrument, Gabenprozession, Gemeinde, zentrale Zeichen von Brot und Wein, Kollekte, Handeln von Diakon und Priester am Altar.

Einblendungen, Untertitelung, Kommentare, Aufzeichnungen

Je nach Genus der Übertragung kommen Elemente hinzu, die dem Medium eigen sind und auch positiv genutzt werden können, aber nicht Teil der Liturgie vor Ort sind. Das Einblenden der Liednummern aus dem Gotteslob wäre noch mit der Liednummerntafel vergleichbar. Die Untertitelung gesprochener oder gesungener Texte, wenn diese nicht in der Muttersprache sind, gibt hingegen dem Zuseher einen entscheidenden Vorteil gegenüber den Mitfeiernden vor Ort.

Dazu kommt der Einsatz von Fernsehkommentatoren zu so genannten Großereignissen und bei Trauerfeiern vor allem bei Übertragungen aus Rom. Die Anforderungen an Kommentare bewegen sich dabei in einem Koordinatennetz aus drei Vektoren: Mystagogie, Journalismus und Übersetzungsfunktion im eigentlichen und im übertragenen Sinn. Als Grundregel kann gelten: Je weniger die Vorbereitung und Ausgestaltung eines rituellen Vollzuges Rücksicht auf die Tatsache nimmt, dass sie auch über das Fernsehen vermittelt mitvollzogen werden kann, desto zwingender ist das Kommentieren und desto größer ist die Gefahr, dass ein Kommentar vom eigentlichen Inhalt abdriftet. Auf jeden Fall tritt der Kommentator an die Seite des Vorstehers, wenn es um die Identifikationsfiguren der Übertragung geht.

Andere Einblendungen oder Aufzeichnungen, die nicht live gesendet werden, dienen der Illustrierung, können Meta-Ebenen erschließen und helfen Längen einer Liveübertragung zu überbrücken. Als Beispiele seien hier Kommunionmeditationen und Heiligenbiographien bei Seligsprechungen genannt. Eine österreichische Besonderheit sind kurze Vorfilme vor den Gottesdiensten, die einen thematischen Aspekt des Gottesdienstes aufgreifen, Schlüsselpersonen der Übertragung vorstellen und im Idealfall die Botschaft einer herzlichen medialen „Gastfreundschaft“ transportieren.

2.2 Einflüsse des Mediums Fernsehen und seines Produktionsprozesses auf die übertragene liturgische Feier und das gottesdienstliche Leben einer Gemeinde

Veränderung des Raumeindrucks im Gottesdienstraum durch den technischen Aufbau und Licht

Bei einer Gottesdienstübertragung wird der liturgische Raum verändert: Er ist sehr hell erleuchtet, Kabel und technisches Equipment sind zwar in der Übertragung nicht zu sehen, für die Mitfeiernden aber präsent. Dazu kommen Stativkameras mit Kameraleuten und Kabelträgern, Inspizienten und Tontechniker, die sich nach ihrer Notwendigkeit bewegen. Dieses Bewegungselement ist nicht mit der Dramaturgie der Feier synchron, sondern in aller Regel einen Schritt voraus. Je größer die Bewegungsfreiheiten, desto besser kann das mediale Resultat sein. Wie groß diese Bewegungsfreiheit tatsächlich ist, hängt wiederum vom Anlass des Gottesdienstes ab.

Ein weiterer Eingriff sind die notwendigen technischen Vorkehrungen für die Übertragung. Überall dort, wo die Verstärkung im Raum nicht mit dem Übertragungston gemeinsam geplant und technisch realisiert wird, kann sich eine negative Veränderung des verstärkten Raumtones ergeben, was der *actuosa participatio* wenig zuträglich ist. Tonmeister geben auf Grund einer möglichen Rückkoppelung im Entscheidungsfall der besseren Tonqualität der Übertragung den Vorrang.

Einführung der Kategorie „Zeit“ in die liturgische Feier

Liturgie folgt den Regeln der Dramaturgie, dem Rhythmus des Atems und der Akustik, wenn es darum geht ihre Länge zu bemessen. Die Kategorie der Zeit als messbare Größe hingegen ist etwas der Liturgie Fremdes. In der Partnerschaft mit dem Medium Fernsehen muss sie aber lernen damit umzugehen, ohne dabei von Zeitdruck getrieben zu wirken, keinen Rhythmus zu finden oder den Spannungsbogen einer Feier für die Zuseher nicht zu erfüllen.¹¹ Gemeinsam mit der weitgehend inhaltlichen Engführung der Gottesdienstübertragungen in der katholischen Kirche auf die Eucharistiefeier und der Grundentscheidung zur Liveübertragung führt dies in der Zusammenschau zu einer Verarmung der Liturgie am Bildschirm: Die Vielfalt liturgischer Kerntexte (z. B. Hochgebete) kommt faktisch bei der Auswahl nicht zum Tragen, weil nach Länge entschieden wird. Aus Sicht des Autors tritt im Wortgottesdienst tatsächlich der pastorale Ausnahmefall ein, der den Entfall von Lesungen legitimiert. Die charakteristischen Eigenheiten liturgischer Zeiten und Feste, Prozessionen und die Feier anderer Sakramente und Sakramentalien sind nur unter großen, tatsächlich rituellen Kompromissen möglich. Andere Gottesdienste und Gottesdienstformen mit Ausnahme ökumenischer Anlässe fehlen weitgehend.

Verlust des Schweigens und der Stille als integraler Bestandteil der Liturgie

Stille und Schweigen als „Platzhalter göttlichen Wirkens“ sind in der Dramaturgie der Liturgie unverzichtbar und in ihrer richtigen Länge nicht mit einer Zeitangabe definierbar. Damit sind sie in einer Fernsehübertragung nicht umsetzbar, da sie beim Zuseher das Gegenteil

¹¹ Sonntägliche Gottesdienste in ORF und ZDF haben die Sendezeit von 45 Minuten und sind auf 15 Sekunden genau geplant. Auch kirchliche Großereignisse haben sehr exakte Zeitfenster, wenn dieses auch größer ist.

bewirken. Sie werden am Bildschirm nicht als gefüllte, dichte Momente, sondern als „Nicht-Gestaltung“, Pausen als Hänger oder Panne wahrgenommen und führen gegensätzlich zur Zerstreuung. Die Aufgabe dahinter ist die Frage nach einer audiovisuellen Umsetzung dieser Verwiesenheit auf Transzendenz: durch Symbole und Bilder, die Inszenierung von Zeichen, die Zeugenschaft betender Menschen in Kombination mit optischen Möglichkeiten wie z. B. der Unschärfe oder Bewegung der Bilder oder mit musikalischen und anderen künstlerischen Mitteln. Damit wird deutlich, dass am Bildschirm zwar Elemente mit der gleichen Intention wie Stille in der Liturgie möglich sind, aber auf ganz anderen Wegen. Die Umsetzung solcher Momente gehört zu den herausfordernden und am intensivsten geplanten Momenten.

Die Regie und das Drehbuch als normierendes Element der Feier

Zur Tradition der Kirche, die sich in den liturgischen Büchern widerspiegelt, als normierendes Element konkret gefeierter Liturgie gesellt sich jenes der Regie. Ihre Aufgabe ist es nicht Riten und Vollzüge vorzugeben, sondern diese unter Einsatz der vorgegebenen Produktionsmittel optimal über das Medium zu transportieren. Die Grundlage dafür bildet das von der Redaktion mit den Ausführenden erarbeitete Drehbuch, das in allen Details Texte, Musik, Handlungsträger und Zeitspannen dokumentiert und als bindender Leitfaden für alle Beteiligten gelten muss. Die Regie erstellt auf dieser Basis eine Schnittdliste, in der sie festhält wann welches Motiv durch welche Kamera erfasst werden soll. In den sogenannten Stellproben findet nun entlang des Drehbuches Sequenz für Sequenz ein Lernprozess statt, in dem die konkrete Praxis mit der Planung zusammengeführt wird. Die mediale Umsetzbarkeit wird geprüft und die handelnden Personen üben sich in ihre Rolle vor der Kamera ein. Sie lernen unter Anleitung der Regie mit den Kameras zu interagieren; Kameraleute und Regie lernen, wie die einzelnen Personen sich verhalten. In dieser Phase verändern sich Schnittdlisten, Drehbuch und die liturgische Praxis der Gemeinde für diese Feier gleichermaßen. Eine Generalprobe kann zeigen, ob die zeitliche Planung realistisch ist, überprüft die Zusammenführung aller Sequenzen und Elemente zu einem Ganzen und gibt der Regie die Möglichkeit, die Schnittdliste noch einmal zu verbessern. Die Liveübertragung muss dann dem Letztstand des Drehbuches zwingend folgen, nur so können alle Professionen punktgenau und innerhalb eines Zeitrahmens zusammenwirken. Für den Dienst der Gottesdienstleitung sind damit alle Entscheidungen bis ins Detail bereits gefallen – natürlich unter seiner Mitsprache, aber im Vorfeld. Die Rolle der Fernsehregie auf die bloße Bildregie einschränken zu wollen, hält in der Realität nicht. Direkt, vermittelt oder in Zusammenarbeit mit kirchlich Beauftragten gehören Regie und Redaktion zu jenen Faktoren, die aus einem Gottesdienst einen Fernsehgottesdienst machen. Erzbischof Piero Marini formulierte es in seiner Funktion als päpstlicher Zeremonienmeister 2003 so: „Die liturgische Regie ist verpflichtet, sich in Einklang mit der des Fernsehens zu bringen“¹².

Nachhaltigkeit

Glaubt man den vielen Erfahrungsberichten beteiligter Gemeinden, dann führt nicht nur der oben beschriebene Lupeneffekt zur Reflexion manch gängiger Praxis, sondern es trägt auch die durch den Produktionsprozess notwendige, intensive Vorbereitung nachhaltige Früchte für die *Ars celebrandi* der Gemeinde. Die Bischofskonferenzen und Diözesen stellen dafür

¹² Interview mit Piero Marini in der Zeitschrift „La Civiltà Cattolica“, 19.7.2003. Zitiert nach KALLSCHEUER: Ein Medienpapst an Leib und Seele, 257.

Ressourcen zur Professionalisierung der liturgischen Dienste und der Vorsteher zur Verfügung. Die doppelte Gastgeberrolle der Übertragungsgemeinden gegenüber den Mitarbeitern des Senders und den Zusehern führt zu einem Erlebnis von Kirche, das über den eigenen Kirchturm hinausgeht. Es lässt die Gemeinde konkret spüren, was es heißt, ein Teil einer größeren Gemeinschaft zu sein. Wo es den Telefondienst im Anschluss an die sonntägliche Übertragung gibt, verstärkt sich dieser Eindruck und paart sich mit der Erfahrung von geballtem „Feed Back“ für Gemeinde, Musiker und Vorsteher.

3 Partner verändern sich – ein Resümee

Auch wenn die konkrete Feier einer Gemeinde aufgrund einer Fernsehübertragung mit Kompromissen und Einschränkungen verbunden ist, kann dies nicht zu einer Abwehr in apologetischer Art führen, die prinzipiell alle medialen Einflüsse auf die Liturgie als illegitim abtut.¹³ Umgekehrt kann die Kirche das Fernsehen für die Liturgie nicht wie einen willfährigen Kommunikationsmultiplikator nutzen, ohne Würdigung jener menschlichen Professionen, die dahinter stehen. Vielmehr geht es um ein Anerkennen einer legitimen Partnerschaft zwischen Menschen, die feiern, und jenen, die übertragen. Die Reflexion darüber ist ein Beitrag zur Weiterentwicklung der konkreten Gestalt von tatsächlich gefeierten „Fernsehgottesdiensten“ einerseits und ihrer medialen Transformation andererseits.¹⁴ Wer die Notwendigkeit dieses Prozesses mit Verweis auf die Beständigkeit des Ritus verneint, verneint im Grunde die „Bedingung der Möglichkeit“ dieser Partnerschaft. Massenmedien unterliegen einer ständigen Veränderung: in ihrem technischen Fortschritt, in den Veränderungen der ihr eigenen Ästhetiken, des Kommunikations- und Konsumverhaltens der Rezipienten, in ihrer Position als Bewerber auf einem Markt der Möglichkeiten. Der andere Grund kommt aus den Grundvollzügen der Kirche selbst: Liturgie und Verkündigung sind öffentliches Tun der Kirche¹⁵ – und die Agora der Gegenwart sind Medien wie Fernsehen, Radio und Internet. Daraus resultieren noch zu wenig diskutierte Fragestellungen nach der gegenwärtigen kirchlichen Intention: Inwieweit ist die ursprüngliche Zielgruppe der katholischen Kirchenleitung, „alte und kranke Menschen“, noch gültig? Und ist diese Intention mit den Programmstrategien der Partnersender in Deckung gebracht? Ist sie exklusiv zu verstehen? Gibt es eine andere Intention und aus welchem Grundauftrag resultiert diese?

An diesen Fragen müsste weitergedacht werden, sind sie doch selbst von medialer Bedeutung. Denn Intentionen führen zu Zielgruppen. Und die Kenntnisse über eine Zielgruppe sind wiederum das Baumaterial zur Entwicklung medialer Formate. Die evangelische Kirche Deutschlands scheint in diesen Überlegungsprozess schon eingetreten zu sein, die Katholische Kirche hat hier Aufholbedarf.

¹³ Ein solcher Zugang wäre nicht zuletzt in Anbetracht der mittlerweile jahrzehntelangen geübten Praxis obsolet und widerspräche sogar den ursprünglichen pastoralen und missionarischen Intentionen aus den Anfängen der Übertragungen in den 1950er Jahren.

¹⁴ Vgl. GILLES: *Durch das Auge der Kamera*, 123: „Die Rückwirkungen, die die Übertragungssituation auch auf die liturgische Gestaltung der Übertragungsgemeinde hat, sowie das ‚Endprodukt Gottesdienstübertragung‘ sind in ihrer Eigenart bisher nur sehr unzureichend bedacht worden.“

¹⁵ Vgl. KLUGER: „Wenn im Fernsehen die Glocken läuten“, 203f.

Literatur

- GILLES, Beate: Durch das Auge der Kamera. Eine liturgie-theologische Untersuchung zur Übertragung von Gottesdiensten im Fernsehen. Münster 2000 (Ästhetik – Theologie – Liturgik 16).
- Gottesdienst-Übertragungen in Hörfunk und Fernsehen. Leitlinien und Empfehlungen. Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2002 (Arbeitshilfen 169).
- GUARDINI, Romano / KAHLEFELD, Heinrich (Hg.): Apparatur und Glaube. Überlegungen zur Fernübertragung der Heiligen Messe. Würzburg o. J [50er] (Christliche Besinnung 8).
- KLUGER, Florian: „Wenn im Fernsehen die Glocken läuten ...“. Wissenschaftlicher Diskurs und Positionen zum Verhältnis von Gottesdienst und Rundfunk – Einblick und Überblick, in: Liturgisches Jahrbuch 57. 2007, 187–204.
- KALLSCHEUER, Otto: Ein Medienpapst an Leib und Seele? Johannes Paul II. auf Sendung, in: *Communicatio socialis* 38. 2005, 251–261.
- SABERSCHINSKY, Alexander: Gottesdienst ins Bild gesetzt. Mystagogie – eine Anfrage an Fernsehübertragungen von Gottesdiensten, in: Liturgisches Jahrbuch 56. 2006, 114–126.